



Welt der Heilpflanzen: In der Phytotherapie kommen verschiedene Tees, Tinkturen, Wickel und Salben zum Einsatz.

Bilder Markus Kehl

DIE KUNDE DER HEILPFLANZEN

Mara Mörsdorf praktiziert in ihrer Praxis in Landquart Phytotherapie

Laura Natter

Es schmerzt, brennt und juckt, die Stimmung ist am Tiefpunkt, die Energie reicht kaum, um den Tag zu überstehen. Es gibt sie, diese Tage und Wochen, an denen man sich nicht gut fühlt. An denen Körper, Geist und Seele aus dem Gleichgewicht geraten sind. Und an denen man sich nach Genesung sehnt. Dabei unterstützen können Heilpflanzen und mit ihnen die Phytotherapie.

Sie, die Phytotherapie, auch Pflanzenheilkunde oder Kräutermédisin genannt, hilft mit pflanzlichen Tees, Tinkturen, Wickeln und Salben beim Heilungsprozess. Angeboten wird diese Therapieform zum Beispiel von Mara Mörsdorf, die sich mit ihrer Praxis «Herbs and Hands» der Naturheilkunde verschrieben hat. Die



Mara Mörsdorf führt die Praxis «Herbs and Hands» in Landquart

junge Frau befindet sich momentan in den letzten Zügen ihrer Ausbildung zur Naturheilpraktikerin TEN und bietet in ihrer Praxis nahe dem Bahnhof Landquart bereits verschiedene Therapieformen an. Von der klassischen Massage über Fussreflex bis hin zur Phytotherapie. Letztere ist dann auch das, was Mara Mörsdorf fasziniert. «Für mich war die Phytotherapie immer der Grund, um mich vertieft mit der Naturheilkunde zu beschäftigen», sagt die gelernte Gärtnerin.

Und das tut sie nun auch. Von Donnerstag bis Samstag (oder nach Vereinbarung) können Therapiestunden gebucht werden. Dabei kombiniert sie oft mehrere Therapieformen, sagt die angehende Naturheilpraktikerin.

Zur klassischen Massage kann dann zum Beispiel ein Wickel aus der Phytotherapie hinzukommen.

Ihren Ursprung hat die europäische Pflanzenheilkunde übrigens in Griechenland. Noch heute stützt man sich auf die Literatur von Hippokrates. Im Mittelalter kamen die Erkenntnisse von Hildegard von Bingen und Paracelsus hinzu. Später entwickelten Heilkundler wie Pfarrer Künzle und Sebastian Kneipp die Phytotherapie weiter. Im 19. Jahrhundert wurden die Wirkstoffe der einzelnen Pflanzen immer weiter erforscht und extrahiert, so dass es plötzlich möglich war, die Wirkstoffe chemisch herzustellen. «Dadurch geriet die Phytotherapie ein wenig in Vergessenheit», erklärt Mara Mörsdorf. Der Gedanke der Phytotherapie sei, die ganze Pflanze oder wenigstens Teile davon zu verwenden und eben nicht nur die Wirkstoffe. «So schwingt die Energie der ganzen Pflanze mit», weiss die Therapeutin. Eine Therapie beginnt in der Praxis «Herbs and Hands» immer mit einer ausführlichen Anamnese, einem Erstgespräch. «Man reduziert den Patienten dabei nicht auf sein Problem, sondern analysiert seinen kompletten Lifestyle», so Mara Mörsdorf. Schlafrhythmus, Essgewohnheiten oder Bewegung, um nur wenige Bereiche zu nennen. Danach wird die Zunge untersucht und der Puls gemessen. So kann der Patient einem Temperament (Sanguiniker, Choliker, Phlegmatiker, Melancholiker) zugeteilt werden. Die Krankheit wird einer Qualität (warm, kalt, feucht, trocken) zugeordnet. Anhand dieser Indikatoren lassen sich dann die passenden Heilpflanzen finden.

In der Phytotherapie wird der Mensch in seiner Ganzheitlichkeit betrachtet. Ziel ist es, die körperliche, geistige und seelische Balance wieder herzustellen, um langfristig ein gesundes Leben führen zu können. Damit es eben nicht mehr schmerzt, brennt und juckt, damit die Stimmung nicht mehr am Tiefpunkt ist und die Energie für den ganzen Tag und sogar darüber hinaus reicht.

Am 21. August findet von 19 bis 20.30 Uhr ein Teekräuterseminar rund ums Thema Frausein statt. Weitere Informationen unter www.herbs-and-hands.ch.

Sponsored Content: Dieser Beitrag wurde von der BÜwo-Redaktion in Kooperation mit «Herbs and Hands» erstellt.



Martin plant extra viel Zeit zum Streicheln ein.
Pressebilder

175 JAHRE PLANKIS

Beliebtes vom Plankis Gutsbetrieb

«Eine Armenschule für Knaben und Mädchen, eine Musteranstalt für rationelle Landwirtschaft, landwirtschaftliche Bildung sowie religiös-sittliche Erziehung für Bedürftige», so definierte vor 175 Jahren eine kantonale Kommission den Zweck des gestifteten Nachlasses von Johann Peter Hosang. Dafür erstand man das Plankisgut, das «eine schwache Halbstunde vom Oberen Tor in Chur» lag. Der Bauernhof musste mit einem Wohngebäude für 40 Zöglinge und einem neuen Viehstall ergänzt werden, bevor im Dezember 1845 sechs Knaben einziehen konnten. Der erste Heimvater war Jacob Roderer, der seinen Weg unter anderem bei Jeremias Gotthelf machte. Die Anfangszeiten waren hart, man erzählt vom «leidigen Wasserpumpen am Ziehbrunnen», von winterlichem Schulunterricht im warmen Kuhstall und von der Einberufung von Pferden und Lehrern zum Militärdienst. Seither hat sich das Gut in vielerlei Hinsicht entwickelt, wie der Zeitsprung in die Moderne zeigt: 1990 nahm im Plankis die Arbeitsstätte mit geschützten Arbeitsplätzen ihren Betrieb auf. 1995 wurde ein

landwirtschaftlicher Neubau bezogen. 2012 führte der Plankis Gutsbetrieb die Eigenmarke «Churer Milch» ein. Im Folgejahr übernahm man das Restaurant und Café Evviva am Churer Kornplatz. Und 2014 konnte ein Stall für 150 Milchziegen und die Hofsennerie für die Verarbeitung der gutseigenen Kuh- und Ziegenmilch eingeweiht werden.



Evviva Gelati aus Churer Milch vom Plankis Gut

Heute finden im Plankis Gutsbetrieb 20 Menschen mit Behinderung eine erfüllende Tätigkeit. Einer von ihnen ist Martin, der seit elf Jahren im Kuhstall seine Berufung gefunden hat. Um sechs Uhr morgens beginnt er, die Jungtiere von Hand mit frisch gemolkener Kuhmilch zu säugen. Nach dem Frühstück macht er sich, von seinem Betreuer und Kollegen begleitet, bei den Rindern und Galkühen ans Füttern und Misten. Martin liebt seine Aufgaben und weiss: «Es macht die Arbeit einfacher, wenn die Tiere zahm sind. Darum plan ich extra viel Zeit zum Streicheln ein.» Am Nachmittag gibt's für die hungrigen Kälber nochmals die Flasche, danach hilft Martin beim Reinigen und Aufräumen. Die Stelle ist ein Glücksfall für den tierlieben-

den, jungen Mann. Offenbar sind auch die Kühe glücklich, denn die qualitativ hochstehende «Churer Milch» und die daraus produzierten Joghurts, Evviva Gelati, Käsespezialitäten und weitere Milchprodukte von Kuh und Geiss sind sehr beliebt. Sie sind im Plankis Laden und Lebensmittelgeschäften in der Region, im Evviva sowie in renommierten Restaurants, Cafés, in Wohnheimen, im Kantonsspital und selbst im Bistum Chur erhältlich.

Viele der hofeigenen Milchprodukte, Eier und Fleischerzeugnisse finden Verwendung in den abwechslungsreichen Rezepten des bunt illustrierten Kochbuchs, das die Plankis Stiftung zum 175-Jahre-Jubiläum geschaffen hat. Dieses verschafft auch Einblick in die Geschichte, in Leben und Arbeiten der Bewohnerinnen und Bewohner und ihrer Betreuungspersonen.

SUSI SCHILDKNECHT

Das Jubiläums(Koch)buch ist im Plankis Laden an der Emserstrasse in Chur, am Marktstand beim Churer Wochenmarkt, im Evviva am Kornplatz oder im Webshop unter www.plankis.ch erhältlich.

DIE PLANKIS STIFTUNG

Die gemeinnützige Plankis Stiftung bezweckt die Aufnahme und Förderung betreungsbedürftiger Menschen mit dem Ziel der sozialen und beruflichen Integration. Sie ist in erster Linie auf die in Graubünden bestehenden Bedürfnisse ausgerichtet.

Das Stiftungsvermögen basiert auf einem Vermächtnis von Johann Peter Hosang aus dem Jahre 1841. Geöffnet wird das Vermögen von Spenden, Zuwendungen und Legaten. Die Geschichte des bescheidenen und unauffälligen Stiftungsgründers figuriert im Jubiläumsbuch.

Heute bietet die Plankis Stiftung 55 Wohnplätze für erwachsene Menschen mit Behinderung. 150 Personen profitieren von geschützten Arbeits- und Ausbildungsplätzen in den drei Bereichen Arbeitsstätte, Gutsbetrieb und Wohnen. Die Plankis Betriebe beschäftigen 85 Mitarbeitende.

Sponsored Content: Der Inhalt dieses Beitrags wurde von der Plankis Stiftung zur Verfügung gestellt.



175 JAHRE PLANKIS

Wohnen und mehr

Im Plankis finden insgesamt 55 erwachsene Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung die individuell passende Wohnform. Eine familienähnliche Wohnstruktur bieten insbesondere die vier betreuten Wohngruppen an. Die WG's bilden das Zuhause für je acht Bewohnerinnen und Bewohner, die hier in Einzelzimmern und gemeinsamen Räumen leben. Dabei werden sie von Fachpersonen und Lernenden unterstützt und gefördert, nachts bietet ein Pikettdienst die nötige Sicherheit. Das WG-Leben ist strukturiert, es gibt eine Hausordnung, und bunt illustrierte Plakate stärken das Bewusstsein für die Rechte und Pflichten im WG-Alltag. Alle wissen: Wenn etwas unklar ist, wird darüber gesprochen.

Markus hat die Regeln und Abläufe gut verinnerlicht. Fröhlich hilft er beim Vorbereiten in der Küche und genießt dann zusammen mit seinen WG-Gespännli ein ausgewogenes Frühstück. Heute ist Putztag mit staubsaugen, abstauben, Lavabo reinigen und schön aufräumen im Zimmer. Dann überprüft er auf der vom Betreuer erstellten Einkaufsliste, ob etwas zu besorgen



Markus liebt das Kartenspiel

ist. In den Sommermonaten ist Markus nämlich als Kurier dafür zuständig, seine WG mit frischem Gemüse zu versorgen. Das ist sein Ämtli, das er pflichtbewusst und gerne ausführt. Fast noch lieber ist ihm jedoch seine Tätigkeit während der kalten Jahreszeit. Dann hilft er in der Gärtnerei, wo er Baumnüsse für die Plankis Bäckerei knackt und schält. Das Abendessen ist in der WG ein Gemeinschafts-

werk. Das aus zwei Vorschlägen des Betreuungsteams gewählte Menu wird gemeinsam gekocht. So ist gesunde Abwechslung sichergestellt. Am Sonntagabend ist jeweils Wunschkonzert. Wenn Markus wählen darf, ist klar: «Riis, Poulet mit Sossa und Salat, Chopfsalat isch mis Liablingsessa!» In seiner Freizeit geht Markus gerne ins Schwimmbad oder ins Theater, wo er selbst auf der Bühne steht. Am Wochenende reist er ganz selbständig mit

Bus und Zug zu seiner Familie und hilft auf deren Bauernhof tatkräftig mit. Die Struktur der Woche gibt ihm Halt und Sicherheit. Ebenso das allabendliche Ritual in seiner WG, wenn er mit seinem Mitbewohner Marco ein paar vergnügliche Run-

Plankis bietet unterschiedliche Wohnformen für 55 erwachsene Personen. Pressebilder

den Uno spielt. Einiges individueller als in den WGs leben die 14 Personen, die in einem Einzelstudio von Plankis daheim sind. Auch sie werden im Alltag von Fachpersonen unterstützt. Der Fokus liegt dabei auf dem Ausbau der bereits erlangten Selbständigkeit. Dazu gehört auch, dass sie ermuntert werden, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen wie Menschen ohne Handicap. Eine weitere Lebensgemeinschaft betreut Plankis seit 2018 in der Aussenwohngruppe in Domat Ems. In einer grossen Wohnung und vier Einzelstudios leben zehn Personen gut betreut, sinnvoll gefördert und doch weitgehend selbstbestimmt. Externe Wohnbegleitung, geschützte Arbeitsplätze und Tagesbeschäftigungsplätze für spezifische Bedürfnisse runden das Angebot im Plankis ab. Was mit jeder Wohnform angestrebt wird: Leben ist mehr als nur Wohnen.

SUSI SCHILDKNECHT

Das Jubiläums(Koch)buch ist im Plankis Laden an der Emserstrasse in Chur, am Marktstand beim Churer Wochenmarkt, im Evviva am Kornplatz oder im Webshop unter www.plankis.ch erhältlich.

DIE PLANKIS STIFTUNG

Die gemeinnützige Plankis Stiftung bezweckt die Aufnahme und Förderung betreungsbedürftiger Menschen mit dem Ziel der sozialen und beruflichen Integration. Sie ist in erster Linie auf die in Graubünden bestehenden Bedürfnisse ausgerichtet.

Das Stiftungsvermögen basiert auf einem Vermächtnis von Johann Peter Hosang aus dem Jahre 1841. Geöffnet wird das Vermögen von Spenden, Zuwendungen und Legaten. Die Geschichte des bescheidenen und unauffälligen Stiftungsgründers figuriert im Jubiläumsbuch.

Heute bietet die Plankis Stiftung 55 Wohnplätze für erwachsene Menschen mit Behinderung. 150 Personen profitieren von geschützten Arbeits- und Ausbildungsplätzen in den drei Bereichen Arbeitsstätte, Gutsbetrieb und Wohnen. Die Plankis Betriebe beschäftigen 85 Mitarbeitende.

Sponsored Content: Der Inhalt dieses Beitrags wurde von der Plankis Stiftung zur Verfügung gestellt.



ERFOLGREICH DURCHSTARTEN

In fünf Schritten zum neuen Job – Tipps vom Bewerbungscoach

Laura Natter

Er sei das Herzstück seiner Arbeit, meint Rolf Bosshard, als er am runden Tisch in seinem Büro sitzt und über den Bildschirm seines Laptops scrollt. Mit «er» meint der selbstständige Coach aus Thusis den von ihm digitalisierten Bewerbungsprozess auf seiner Website, der sich aus fünf Elementen zusammensetzt. Fünf Schritte, die am Ende hoffentlich zu einer neuen, erfüllenden Arbeitsstelle führen. Doch alles der Reihe nach und alles auf Anfang.

Rolf Bosshard führt seit gut einem Jahr als Geschäftsinhaber die Einzelfirma Integral Coaching in Thusis. Er bietet Privat- und Firmencoachings, Einzel- und Teamcoachings, Jobcoachings und Bewerbungscoachings an. Er coacht Menschen in der Südostschweiz, die sich mitten im Berufsleben befinden, aber auch Klienten, die im Arbeitsalltag wieder Fuss fassen oder sich beruflich neu orientieren wollen.

Damit Letzteres gelingt, bietet Rolf Bosshard nun eben Bewerbungscoachings an. In fünf Schritten sollen seine Klienten so nicht nur eine neue Anstellung finden, sondern sich auch persönlich weiterentwickeln. Und genau das geschieht in Schritt 1, der Standortbestimmung. «Die fundierte und schriftlich formulierte Standortbestimmung ist das Wichtigste überhaupt», sagt Rolf Bosshard. Und wohl auch etwas vom Schwierigsten, denn bei der Standortbestimmung geht es darum, mithilfe von verschiedenen Werkzeugen sich selber einzuschätzen und sich von anderen, nahestehenden Menschen einschätzen zu lassen. So lassen sich Persönlichkeitsmerkmale (Softskills) herausfiltern, die sich auf jegliche Bereiche des Lebens – eben auch auf das Berufsleben – auswirken. Zur Standortbestimmung gehört aber nicht nur der Persönlichkeitstest, sondern auch das Aufstellen eines schriftlichen Budgets und einer marktgerechten Lohn-

*Gemeinsam ans Ziel: Rolf Bosshard unterstützt seine Klienten auf dem Weg zum neuen Job.
Bild Laura Natter*

vorstellung. Sind all diese Punkte erledigt, geht es zu Schritt 2: der Stellensuche. Dabei müssen interessante Stelleninserate überhaupt erst gefunden werden. Rolf Bosshard zeigt, welche Plattformen dazu genutzt werden können und wie Stelleninserate analysiert werden. Übrigens empfiehlt der Profi, in jedem Fall das persönliche Netzwerk zu aktivieren. «Das ist am effektivsten», sagt er.

Wurden dann passende Stellenangebote herausgefiltert, führt der Weg weiter zu Punkt 3 und damit zum Bewerbungsossier. «Das Ziel eines jeden Bewerbungsdossiers ist es, zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen zu werden», meint der Coach. Das Dossier müsse dabei so schlank und attraktiv sein, dass es beim Empfänger hohe Priorität habe. Interesse wecken, lautet die Devise.

Es geht darum, ein auf die ausgeschriebene Stelle massgeschneidertes Bewerbungsdossier zusammenzustellen, damit man danach zu Punkt 4 und damit zum Bewerbungsgespräch gelangt. Auch hier gilt es einiges zu beachten, denn schliesslich soll man sich innert kürzester Zeit erfolgreich präsentieren und den Arbeitgeber von sich selber überzeugen können. Dabei zählt – wie so oft – der erste Eindruck. Ein aufrichtig gemeintes Lächeln, die passende Kleidung, ein fester Händedruck und: «Name merken!», betont Rolf Bosshard. Es sei wichtig, das Gegenüber im Gespräch immer wieder mit dessen Namen anzusprechen, ergänzt der Coaching-Profi. Rolf Bosshard weiss, wovon er spricht, denn er hat während seiner 26-jährigen Tätigkeit bei einer Schweizer Bank über 100 Bewerbungsgespräche geführt und kennt deshalb die Sicht des Arbeitgebers. Damit ein Bewerbungsgespräch gelinge, führe er mit seinen Klienten während des Coachings scharfe Übungsgespräche, sagt Rolf Bosshard. «So kann sich der Klient auch auf unangenehme Fragen vorbereiten.»

Wurde das Bewerbungsgespräch souverän gemeistert, sollte Schritt 5 und damit dem neuen Job nichts mehr im Wege stehen. Auch für die Zeit nach dem Bewerbungsprozess hält Rolf Bosshard einige Tipps bereit. Schliesslich sollen die Klienten nicht nur die Probezeit meistern, sondern für viele Jahre erfolgreich im Job durchstarten.

**Sponsored Content: Dieser Beitrag wurde von der Büwo-Redaktion in Kooperation mit Integral Coaching erstellt.
www.integral-coaching.ch**



Moderne und Tradition vereint: Die Strickbauten von Ruwa werden aus einheimischem Holz gefertigt.

Bild Mathias Kunfermann

HEIMISCH SEIT 1932

Das Holzbauunternehmen Ruwa in Küblis wird bereits in der dritten Generation geführt – und stets weiterentwickelt

Laura Natter

«Wir wollen die Wertschöpfung im Tal behalten. Das ist unsere Philosophie», sagt Andres Walli. Seine Arme ruhen auf dem langen Holztisch vor ihm. Andres Walli führt zusammen mit seinen zwei Geschwistern die Firma Ruwa in Küblis. An jenem Dienstagmorgen sitzt er also an diesem langen Holztisch, der im sogenannten Musterhaus auf dem Firmengelände steht. Es handelt sich dabei um ein Holzhaus, genauer um einen modernen Strickbau. Seine Bauart ist dann auch das Aushängeschild des Holzbauunternehmens. Er und noch einige andere Dinge. Doch dazu später. Zuerst ein Blick zurück.

1932 wird die Firma Ruwa vom Prättigauer Rudolf Walli, vom «Eni», gegründet, wie Andres Walli erzählt. Der Grossvater handelt zu Beginn mit Holz, später baut er eine Sägerei auf. Rudolf Walli senior verstirbt 1958, und so übernimmt Sohn Rudolf junior mit nur 23 Jahren den Betrieb. Und führt ihn erfolgreich weiter, ja baut ihn gar aus. Eine Zimmerei und eine Schreinerei kommen hinzu, es werden Bierkisten für «Calanda» hergestellt, danach entwickelt Rudolf Walli junior einen Bausatz für Ferienhäuser. Ein Erfolg, wie Andres Walli heute sagt. Dann aber, Anfangs der 70er-Jahre, tritt ein neues Raum-

planungsgesetz in Kraft. Ferienhäuser dürfen nun nicht mehr einfach so errichtet werden. Der Markt geht zurück, neue Ideen müssen her. «Es fand ein Umdenken statt, und so konzipierte unser Vater einen traditionellen Walser Strickbau», so Andres Walli. Gleichzeitig baut Rudolf Walli sein Angebot nicht nur im Baubereich, sondern auch im Bereich der Planung aus. Von der Ideenentwicklung bis zum fertigen Haus wird nun alles von der Firma Ruwa angeboten. Bis heute. Heute ist die dritte Generation mit den drei Geschwistern Andres, Rudolf und Burga am Werk. Sie teilen sich die Geschäftsleitung und be-

schäftigen in Schreinerei, Zimmerei und Sägerei 37 Mitarbeiter, darunter acht Lernende.

Ein immer noch wenig bekannter Teil ihres Angebots sei der Bereich der Planung, sagt Andres Walli. Herrin über die Planung ist Schwester Burga Schoch zusammen mit Ehemann Peter. Gemeinsam übernehmen sie alle planerischen Aufgaben. Dazu gehören erste Kundengespräche, in denen Ideen, Wünsche, Voraussetzungen und Anforderungen besprochen werden, die Gestaltung des Baus, die Baueingabe und später die Bauleitung. Falls gewünscht, werden von der Idee bis zum fertigen Haus alle Schritte von Ruwa geplant und ausgeführt.

Bis vor knapp 20 Jahren hat das Holzbauunternehmen so vor allem den traditionellen Strickbau geplant und gebaut. Häuser mit kleinen Fenstern und verzierten Fassaden. «Das entspricht heute nicht mehr dem Geschmack», erklärt Andres Walli. Und so kommt es, dass Burga Schoch vor fast zwei Jahrzehnten moderne Strickbauten mit grossen Fenstern und einer schlichteren Architektur konzipiert und damit dem Walser Strickbau neues Leben einhaucht.

Dies ist dann wohl auch der Grund, wieso der Strickbau noch heute ein wichtiges Standbein von Ruwa ist. «Der Strickbau ist unser Kind», meint dann auch Andres Walli. Ein Kind, das im Prättigau aus Bündner Holz geboren wird. Der grösste Teil des Holzes wird direkt aus dem Prättigau bezogen, manchmal auch aus dem Engadin oder aus Bergtün. Ausländische Rohstoffe kämen nur selten zum Einsatz, versichert Andres Walli. «Ein Holzhaus ist ein ökologischer Bau. Jedoch nur dann, wenn das Material aus der Umgebung stammt und während der Bauphase möglichst wenig graue Energie produziert wird», so der Unternehmer weiter. Die Verwendung von einheimischem Holz und die Verarbeitung im eigenen Betrieb sind dann auch zentrale Bestandteile der Firmenphilosophie.

Wie Andres Walli sagt, punktet ein Strickbau mit seiner Nachhaltigkeit. Zudem bietet ein Holzhaus ein gutes Wohnklima. «Es ist heimelig», meint er weiter. Holz isoliert gut und sei gefühlt wärmer als andere Materialien. Und nicht zuletzt bietet Holz vielerlei Gestaltungsmöglichkeiten. Andreas Wallis Arme ruhen, während er erzählt, noch immer auf dem langen Holztisch vor ihm. Jener Tisch, der im Strickbau auf dem Firmengelände in Küblis steht. Dieser Bau aus (fast) 100 Prozent Bündner Holz.

Weitere Informationen unter www.ruwa.ch
Sponsored Content: Dieser Beitrag wurde von der Büro-Redaktion in Zusammenarbeit mit Ruwa erstellt.



Gehört zum Strickbau: Viel Holz.

Bild Mathias Kunfermann



Ein Team: Das Ehepaar Peter und Burga Schoch führen zusammen mit Andres (rechts) und Rudolf Walli den Familienbetrieb in dritter Generation.

Bild Laura Natter



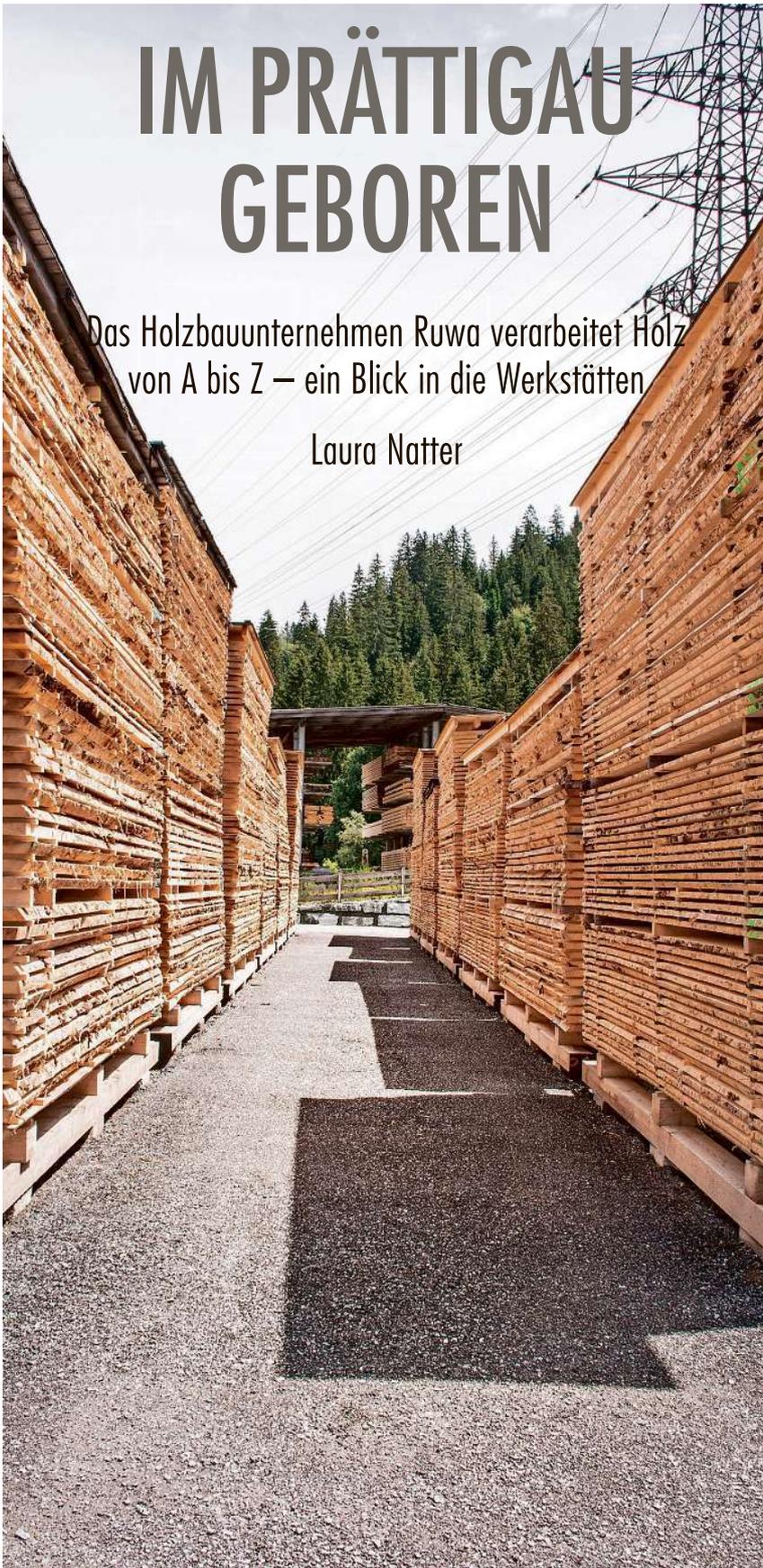
Heimelig: Holz sorgt für ein angenehmes Wohlgefühl.

Bild Mathias Kunfermann

IM PRÄTTIGAU GEBOREN

Das Holzbauunternehmen Ruwa verarbeitet Holz
von A bis Z – ein Blick in die Werkstätten

Laura Natter



Freiluftlager: Das Holz wird in den kommenden Wochen und Monaten zu Böden, Wänden, Möbeln und Küchen verarbeitet.

Bilder Laura Natter

Der Geruch nach Harz und ätherischen Ölen liegt in der Luft. Auf dem Firmengelände des Holzbauunternehmens Ruwa in Küblis riecht es nach sonnengewärmtem Holz. Ein heimeligere, warmer Duft. «Riecht gut, nicht?», fragt Geschäftsführer Andres Walli, als er durch die hohen Bretterreihen schlendert. Bretter, die bald zu Böden, Möbeln oder Täfer verarbeitet werden. Nun warten sie im Lager auf ihren Einsatz. Ein Lager, das jetzt zu Beginn des Sommers zum Bersten voll ist. «Jetzt geht es los», meint Andres Walli. Nun wird gebaut. Und der Betrieb läuft auf Hochtouren.

Die Firma Ruwa ist eines von wenigen Holzbauunternehmen im Kanton, das ihr Holz vom Baumstamm bis zum fertigen Haus selber verarbeitet. Das Holz stammt dabei vorwiegend aus Graubünden. Aus dem Prättigau, dem Engadin, der Region Albula oder je nach Wunsch direkt aus der Gemeinde der Kundschaft. «So können wir eine hohe Wertschöpfung innerhalb der Region generieren», betont Andres Walli, der das Unternehmen zusammen mit seinen beiden Geschwistern Burga Schoch und Rudolf Walli in der dritten Generation führt. Seit seiner Gründung 1932 durch Grossvater Rudolf Walli ist das Unternehmen stetig gewachsen. Der Standort am Rande von Küblis ist jedoch immer der gleiche geblieben.

Andres Walli führt weiter, vorbei am Lager, vorbei an dieser Masse von Holz und hinein in die Sägerei. Mit ihr hat 1932 alles begonnen. Und noch heute ist sie der Stolz des Betriebs, wie Andres Walli sagt. Das Herzstück, wenn man so will, denn hier wird die Qualität des Endprodukts massgeblich mitbestimmt. «Bei der Säge

Gesägt: In der Sägerei werden aus Rundhölzern Balken für den Strickbau und Bretter für den Innenausbau, Möbel und Küchen gesägt.



fängt die Qualität an», so Andres Walli. Das sei dann auch das Schöne an ihrem Betrieb, sagt er. Sie könnten die Qualität von A bis Z beeinflussen und mitbestimmen.

Dabei kommt den drei Mitarbeitern der Sägerei eine zentrale Aufgabe zu. Sie sägen aus dem geschälten Rundholz Balken für den Strickbau, aber auch Bretter für den Innenausbau, Möbel und Küchen und entscheiden dabei bereits vor dem Sägen, welches Holz für welches Endprodukt geeignet ist. Abfallmaterial entsteht dabei kaum, denn jenes Holz, das nicht in Schreinerei oder Zimmerei Verwendung findet, wird zu Hackschnitzeln verarbeitet, die zum einen im Betrieb zum Heizen genutzt oder aber verkauft werden. 70 Prozent des gesamten Holzes werden im eigenen Unternehmen verwertet, die restlichen 30 Prozent werden verkauft.

Nachdem das Holz nun also gesägt wurde, geht es weiter in die Trocknerei. Ein Raum, in dem es sich wie in einer finnischen Sauna schwitzen lassen würde, wäre er nicht bereits gut mit Holz gefüllt. Die Balken für den Strickbau werden hier vier Wochen getrocknet. Das Holz weist danach einen Feuchtigkeitsgehalt von 12 bis 16 Prozent auf. Hölzer für den Innenausbau sind mit 8 bis 10 Prozent noch trockener.

Unmittelbar neben der Trocknerei befindet sich die Hoblerei. Auch hier werde die Qualität massgeblich mitbestimmt, erklärt Andres Walli. Und hier findet dann auch eine weitere Sortierung und Selektionierung des Holzes statt.

Eine Selektionierung, die für die Weiterverarbeitung in Schreinerei und Zimmerei zentral ist. Das Holz geht nun weiter in die



Feinschliff: In der Zimmerei und Schreinerei wird das Holz vielfältig weiterverarbeitet.

beiden letzten Werkstätten. Während die Sägerei und Hoblerei noch stark die Anfänge des Betriebs repräsentieren, stehen die Schreinerei und Zimmerei für Wachstum und Zukunft. Letztes Jahr wurde die Produktionshalle aus- und zum Teil neugebaut. Moderne Maschinen wie die CNC-Fräse unterstützen dabei das handwerkliche Geschick der Mitarbeiter und erlauben, präzise Produkte zu fertigen, die ansonsten zeitintensiv von Hand hergestellt werden müssten. In der Zimmerei und Schreinerei werden die Balken für den Strickbau weiterverarbeitet, Böden, Wände, Möbel und Küchen produziert. Neu hinzugekom-

men ist zudem eine Halle für den Elementbau. Hier werden ganze Fassaden, Wände und Decken vorgefertigt, noch in der Halle auf LKW verladen und danach vor Ort in kurzer Zeit aufgerichtet.

So, dass sich die Bauherrschaft schon bald in ihrem neuen Zuhause einrichten darf. In einem Haus, das von A bis Z im Prättigau entstanden ist. Aus Bündner Holz und Bündner Handwerkskunst.

Sponsored Content: Dieser Beitrag wurde von der BÜwo-Redaktion in Kooperation mit Ruwa erstellt. www.ruwa.ch